

Die Aktualität Andrei Saguna für den heutigen ökumenischen Kontext

Johann Schneider¹

Summary:

The article briefly presents some important contributions of the late Transylvanian High Hierarch, Andrei Saguna, recently canonized, emphasizing his efforts to consolidate the Christian-Orthodox faith in Transylvania by cultivating the Romanian language for this purpose by supporting the dissemination and reading of the Scriptures in Romanian in the churches of his diocese, and by compiling his Compendium of Canonical Law, through which he thoroughly grounded the juridical organization of the Metropolitan Church of Transylvania and, in a more remote perspective, of the Romanian Orthodox Church.

Keywords:

Andrei Saguna, canonical law, translation of the Bible, cultural mission.

Inalt Prea Sfintite,

Magnifizenz, Spectabilität,

Sehr geehrte Professoren,

Sehr geehrte, liebe Väter und Brüder in Christus,

Sehr geehrter Herr Bischof Guib, sehr geehrter Herr Altbischof Professor Klein, sehr geehrter Herr Professor Pitters, meine sehr verehrten Damen und Herren,

¹ Regional bishop of Wittemberg-Halle, Germany.

Ich danke dem Professorium der Orthodoxen Theologische Fakultät „Hl. Andrei Saguna“ und dem Senat der Lucian Blaga Universität Sibiu-Hermannstadt für die besondere Ehre der Verleihung der Doktorwürde an diesem Ort und an diesem Tag.

Ich freue mich außerordentlich über dieses besondere ökumenische Zeichen der Verbundenheit zwischen der Orthodoxen Kirche in Rumänien, besonders der siebenbürgischen Metropole und der Theologischen Fakultät die den Namen von Metropolit Andrei Saguna mit Würde trägt und der Evangelischen Kirche in Deutschland. Dass der erste Metropolit der wiedererstandenen orthodoxen Metropole von Siebenbürgen und dem Banat im historischen Ungarn am Anfang des 21. Jahrhundert zur Ehre der Ältere erhoben werden würde, hätte ich seinerzeit Mitte der 1990er Jahre als ich hier in der Orthodoxen Fakultät, im Nationalarchiv und dann in Belgrad und Cambridge zu seinem Werk und seinem Wirken geforscht habe, mir nicht träumen lassen. Ich will Ihnen in Kürze schildern, wie mich die Beschäftigung mit Andrei Saguna geprägt hat, sowohl in meiner wissenschaftlichen Arbeit als Dozent und Referent für die Ostkirchen als auch in dem Dienst als Regionalbischof in der Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland.

Die Entdeckung Andrei Sagunas verdanke ich einem Briefwechsel mit Altbischof Professor Christoph Klein. Ich freue mich, dass er hier unter uns ist. Als ich auf der Suche nach einem Thema zur Promotion am Institut für Geschichte und Theologie des Christlichen Glaubens in Erlangen bei Professor Karl Christian Felmy war, schrieb ich Bischof Klein. Christoph Klein war es, der mich darauf hinwies, dass es von 1848 bis 1920 eine intensive Wahrnehmung in der Orthodoxen und in der Evangelischen Kirchen Augsburgischer Bekenntnisses betreffend die Synoden und die Teilnahme von Laien an Synoden gab. Er wies mich auf eine wechselseitige geistige Wahrnehmung im Kosmos des alten Hermannstadt des ausgehenden 19. Jhd. hin. Andrei Saguna war für mich zunächst nur erkennbar in der Büste in Astrapark und in Zeitschriften bzw. dem Namen der Fakultät. Ich danke von ganzen Herzen, sehr herzlich, Herrn Vater Professor Mircea Pacurariu dass er mir die Möglichkeit eröffnet hat, hier in dieser orthodoxen Fakultät zu forschen. Ich danke auch besonders Frau Monica Vlaicu, die mir den Zugang zu dem Nachlass von Jakob Rannicher ermöglicht hatte und den Briefwechsel zwischen Rannicher und Saguna lesen konnte. Nicht zuletzt danke ich Herrn Erzdiakon Ion Ica jr, dass er die Übersetzung der Erlanger Arbeit in der Reihe deesis aufgenommen hat und die Arbeit in die schöne rumänische Sprache übersetzt hat.

Ich möchte, meine sehr verehrten Damen und Herren, auf die Aktualität Andrei Saguna für den heutigen ökumenischen Kontext in wenigen Stichworten hinweisen.

Der erste ist die sprachlich-kulturelle europäische Dimension des Wirkens dieses besonderen Hierarchen der Orthodoxen Kirche. Andrei Saguna wurde als aromunischer Junge in Miskoltz geboren. Er wuchs in einem ungarisch, deutsch, aromunisch, griechisch, jiddischsprachlichen Umfeld auf. Er hatte infolge der Konversion seines Vaters zur römisch-katholischen Kirche bei den Piaristen eine ausgezeichnete Ausbildung genossen. Dass er einmal orthodoxer Mönch und Priester werden würde, widersprach dem Karrierepotential eines hochgebildeten Mannes aus Buda wie Saguna es war. So ein Mann wurde hoher kaiserlicher Beamter in Wien oder Minister in Pest aber nicht Mönch! Saguna hat durch die Kontakte zum Kreis der sog. Romanen an der Universitätsdruckerei in Buda und im Hause Grabovsky die Romanität der rumänischen Sprache neu entdeckt, gefördert und begeistert praktiziert. Für mich macht dies deutlich, dass er die Fragen und Bedürfnisse seiner Zeitgenossen sehr ernst nahm und in den öffentlichen Raum der Kirche stellte. Bis zu seinem Wirken besaß die orthodoxe Kirche in Siebenbürgen nur sehr wenige literarische Werke eigener Prägung und eigener Provenienz. Saguna fördert die Verbreitung und Lektüre der Heiligen Schrift, das für einen orthodoxen Hierarchen seiner Zeit ungewöhnlich ist. Die Sprache der Übersetzung oder die Publikationen, die vielen Editionen, sowohl des Neuen Testaments in rumänischer Sprache als auch der gesamten Hermannstädter Bibel sind für mich auch als evangelischer Theologe und Sachse ein deutliches Zeichen, dass er die Übersetzungen als Basis der Kommunikation des heiligen Evangeliums verstand.

Wir hören heute im europäischen Kontext oft von Identität und die Frage der Sprachen wird in anderer Weise gestellt als in dem ausgehenden 19. Jahrhundert. Doch ist für mich in der Beschäftigung mit dem Werk Sagunas sehr deutlich geworden, dass er die Lektüre der Heiligen Schrift, sowohl in einem geistlichen Sinne, in einem asketischen, monastischen Sinne, als auch zum Spracherwerb schätzte.

Es ist nahezu ein Paradoxon, dass Andrei Saguna in seiner Zeit mit einem Kolporteur der englischen Bibelgesellschaft, Edward Millard, enge Kontakte hatte. Millard betrieb von Wien aus die Verbreitung der rumänischen, slowakischen, der italienischen aber auch der jiddischen Ausgaben des Neuen Testaments.

Ich habe mit großem Interesse die Notizen Millards im Archiv in Cambridge gelesen, wo er von den Gesprächen mit dem Metropoliten aus Hermannstadt berichtet und mit welcher Hochachtung er von dem Wirken dieses Hierarchen spricht. Eine meiner theologischen Lehrerinnen, Frau Prof. von Lilienfeld, sagte oft, dass die „Christliche Kirche“ als Singular und „Kirchen“ als Plural von Anfang an eine Übersetzungsgemeinschaft war u.z. wurde schriftlich und mündlich von der einen Sprache in die andere Sprache übersetzt. Aus dem

Aramäischen ins Griechische und ins Koptische, später ins Lateinische, noch später dann in das Kirchenslavische, das Georgische, Armenische und die weiteren Sprachen des Orients. Hier in einem multi-ethnischen Kontext in Siebenbürgen, entwickelte sich im Laufe der vergangenen 500 Jahre, eine erstaunliche Übersetzungskultur. Die Heilige Schrift wird ins Rumänische und ins Ungarische übersetzt und verändert, schließlich aus der normierte slawischen Kirchensprache in die Volkssprache. Wahrscheinlich kann man das auch als indirekte Wirkung des europäischen Humanismus und der reformatorischen Bewegung in Mitteleuropa verstehen, vor allem weil dadurch deutlich wird, dass zum Beispiel die Sachsen, der Magistrat in Hermannstadt aber ebenso das Magistrat in Kronstadt im 15. Jahrhundert, die Übersetzung der Werke orthodoxer Provenienz in die rumänische Volkssprache fördern. Sprache ist mehr als ein Kommunikationsmittel. In der Heiligen Schrift ausgedrückte Kommunikation ist nach evangelischem Verständnis eine elementare Weise, wie das Heilige Evangelium gehört und geglaubt werden kann. Saguna selbst sprach aromunisch, griechisch, lateinisch, ungarisch, rumänisch, serbisch, slawisch kirchenslawisch und hatte sogar angefangen Französisch zu lernen.

Der zweite Aspekt ist die Relevanz des Kanonischen Rechtes in der Kirche, nämlich die Aktualität des kanonischen Rechts für die Ordnung der Kirche. Es ist für mich faszinierend, dass man eine gedankliche Parallele feststellen kann, zwischen der Hermeneutik des östlich-kanonischen Rechts bei Saguna und einem Text aus der Evangelischen Kirche aus Deutschland, der in einem ganz anderen historischen Kontext entstanden ist: In der Barmer Theologische Erklärung (1934). Dort heißt es in der dritten These, dass die Kirche Jesu Christi in ihrer Botschaft wie auch in Ihrer Ordnung erkennbar, sichtbar, gelebt und geglaubt wird. Das Kompendium des Kanonischen Rechts Sagunas ist meiner Kenntnis nach der einzige rumänischsprachige theologische Werk im 19. Jahrhundert durch die Übersetzung der deutschen Ausgabe ins Russische, in der Zeitschrift der St. Petersburgers Geistlichen Akademie Christianokoe Ctenie.

Eine Wirkungsgeschichte in der orthodoxen Theologie und Kirche Russlands die seinesgleichen sucht. Aus der heutigen Sicht muss man sagen, dass erst die radikale Zerstörung der Kirche in der Sowjetunion dazu geführt hat, dass die nachhaltige Wirkung des Kompendiums des kanonischen Rechts nach dem Landeskoncil 1917 zum Erliegen kam. Prof. Heinz Ohme hat in einem anderen Zusammenhang darauf hingewiesen, dass eine an den Fragen der Zeit orientierte Interpretation des Kanonischen Rechts, wie sie Saguna und einige Hierarchen im 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts praktizieren, eine starke Veränderung erfahren hat, indem sich die östliche Kanonistik dann schließlich im 20. Jahrhundert einer Interpretationshermeneutik des römisch-katholischen Rechts angenähert hat. Es ist bemerkenswert, dass das kanonische Recht bei Saguna - wie

Die Aktualität Andrei Saguna für den heutigen ökumenischen Kontext

z.B. im Falle der Frage der Wiederheirat eines Priesters, dessen Ehefrau verstorben ist, - eine barmherzige, evangelisch formuliert: „seelsorgerliche“, Interpretation erfährt. Für Saguna sind die Kanones der Väter und die Tradition der östlichen Orthodoxie nicht statisch, sondern dynamisch auszulegen und anzuwenden. Metropolit Andrei Schaguna glaubt, dass alle Gläubigen der Metropole, Laien und Klerus, Mönche und Nonnen, geistlich und geistig den Organismus der Kirche bilden!

Dass die die Orthodoxe Theologische Fakultät, die seinen Namen trägt, Teil der Universität Lucian Blaga ist, hat sie ideel zuerst Andrei Saguna zu verdanken. Es macht einen kategorialen Unterschied, ob eine Theologie im Kontext einer staatlichen Universität verortet und eingebunden ist oder ob sie getrennt ist von dem akademischen Kosmos der Universität, wie das bis heute in Rußland praktiziert wird. Andrei Saguna erreicht, durch ein einmaliges Stipendienprogramm der Stiftung des Mäzens Emanoil Gojdu, dass bis 1920 eine große Zahl von orthodoxen Studenten zum Studium im Ausland gefördert werden.

Der dritte Aspekt der ekklesialen Aktualität Sagunas ist seine Vision einer organischen Kirche, in der die verschiedenen Glieder in einer schönen Ordnung aufeinander bezogen und miteinander wirken. Die Synodalität der Kirche ist, anders als im katholisch-lateinischen Kontext, in der östlichen Kirchen nie infrage gestellt worden. Die Übersetzung des apostoliki im Credo durch *biserica soborniceasca* gibt dem Ausdruck. Eine kontroverse Frage im Aspekt der Synodalität ist im 19. und 20. Jahrhundert bis heute die Beteiligung der Laien. Saguna schreibt und predigt mit einer Fülle von Argumenten für die Mitwirkung der Laien in den Synoden in der wiedererrichteten Metropole, die dann ja auch für viele andere Synoden, wie zum Beispiel die Orthodoxe Kirche in Amerika, aber auch das Ökumenische Patriachat zum Modell wurden. Im Rückblick können wir mit Dank wahrnehmen, dass die Vision einer gebildeten und in Fragen der Zeit kommunikationsfähigen Kirche von Saguna grundgelegt wurde, die zur Blüte der orthodoxen Theologie in Rumänien führte. Als ehemaliger Sekretär für Stipendien aus Deutschland habe ich immer wieder wahrgenommen, mit welchem ernstesten Eifer rumänisch-orthodoxe Männer und auch einige Frauen in Deutschland ihr Studium vertieft haben und im Vergleich zu anderen Orthodoxen aus einem geistlich-geistigen Kontext kamen, der förderlich für einen Dialog der Konfessionen ist; auch und v.a. aus diesem Kosmos von Hermannstadt.

Ich will noch einen Schlussgedanken in den Raum stellen. Dass ein aromunischer Junge, - dessen Mutter mit ihren Kindern nach Pest zum Onkel flieht und den Nachstellung der damaligen ungarisch-katholischen Autoritäten entkommt - dass so ein Junge aus Miskoltz mit dem schönen Namen Anastasiu zum Wiederbegründer wird und die orthodoxe reformatio der Kirche einleitete,

Johann Schneider

dass ist, so glaube ich sagen zu können, ein Wunder für die orthodoxe Kirche in ihrer eigenen Tradition.

Durch die Erhebung zur Ehre der Altäre ist der erste Hierarch der neuen Metropole liturgisch im Leben der Gläubigen vergegenwärtigt. Die Orthodoxe Kirche bezieht sich bei der Verehrung der Heiligen auf Psalm 67/68 Vers 36. In der Göttlichen Liturgie wird dieser Psalmenvers gesungen, wenn es heißt: „wunderbar ist Gott in seinen Heiligen“. Statt also von einem steinernen ist hier also von einem nicht von Menschenhand geschaffenen Tempel Gottes die Rede, weil Gott der Heilige Geist sich als wunderbar erweist in seinen Heiligen.